



Amts-Blatt der Stadt Wiesbaden.

Tägliche Beilage zum Wiesbadener General-Anzeiger.

Nr. 213

Montag, den 13. September 1909

24. Jahrgang.

Amtlicher Teil.

Ausgang aus der Feldpolizei-Verordnung vom 25. Mai 1894.

§ 3. Tauben dürfen während der Saatzeit im Frühjahr und Herbst nicht aus den Schlägen gelassen werden. Die Dauer der Saatzeit bestimmt alljährlich das Feldgericht.

§ 17. Zuwiderhandlungen gegen diese Vorschriften werden mit Geldstrafe bis zu dreihundert Mark, im Nichtbeibringungsfall mit entsprechender Haft bestraft.

Die Verfallszeit dauert von Mitte September bis 1. Dezember d. J.

Wiesbaden, den 10. Septbr. 1909.

Der Oberbürgermeister.

Bekanntmachung.

Mehrere unter städtischen Gebäuden liegende Feuerteller-Abteilungen verschiedener Größe sollen vermietet werden.

Nähere Auskunft wird im Rathaus Zimmer Nr. 44 erteilt.

Wiesbaden, den 15. Dezember 1908.

Der Magistrat.

Städtische

Säuglings-Milch-Anstalt.

Trichterförmige Säuglingsmilch die Tagesportion für 22 Pfennig erhält jede minderbemittelte Mutter auf das Älteste jedes Kindes in Wiesbaden.

Abgabestellen sind errichtet:

1. in der Allgemeinen Poliklinik, Delsenstraße 19,
2. in der Augenheilklinik für Arme, Kapellenstraße 42,
3. im städtischen Hospiz, Oranienstraße 53,
4. in der Drogerie Lillie, Moritzstraße 12,
5. in dem Hospiz zum hl. Geist, Friedrichstraße 24,
6. in der Kaffeehalle, Marktstraße 13,
7. bei Kaufmann Beder, Bismarckring 37,
8. bei Kaufmann Riegen, Wehrstraße 42,
9. in der Krippe, Gutfraß-Adolfstraße 20/22,
10. in der Paulinenstiftung, Schiersteinerstraße 31,
11. in dem städt. Krankenhaus, Schwalbacherstraße 38,
12. in dem städt. Schlachthaus, Schlachthausstraße 24 und
13. in dem Wöchnerinnen-Hotel, Schöne Aussicht 18.

Bestellungen sind gegen Ablieferung des Titels dort zu machen.

Unentgeltliche Belehrung über Pflege und Ernährung der Kinder und Ausstellung von Attesten erfolgt in der Mutterberatungsstelle (Marktstraße 1/3) Dienstags, Donnerstags u. Samstags, nachmittags von 5 bis 6 Uhr.

Bemittelte Mütter erhalten die Milch gegen Einzahlung des ärztlichen Attestes bei der Säuglingsmilchanstalt, Schlachthausstr. 24, frei ins Haus geliefert, und zwar:

Nr. I der Mischung zum Preise von 10 Pfg. für die Flasche; Nr. II der Mischung zum Preise von 12 Pfg. für die Flasche; Nr. III der Mischung zum Preise von 14 Pfg. für die Flasche; Nr. IV der Mischung zum Preise von 14 Pfg. für die Flasche.

Wiesbaden, den 23. Juli 1909.

18533

Der Magistrat.

Die Natural-Verpflegungskation, Platterstraße Nr. 2, verkauft: Kiefernholz (fein gespalten) pro Sad 1,10 M., Buchenholz (geschnitten) pro Zentner 1,40 M., pro Raummeter 13 M.

Das Holz wird frei ins Haus geliefert. Bestellungen nimmt der Hausvater des Evang. Vereinshauses, Platterstraße 2, entgegen.

Bemerkung: daß durch die Abnahme von Holz der humanitäre Zweck der Anstalt gefördert wird.

Wiesbaden, den 1. Dezember 1908.

Der Magistrat, Armenverwaltung.

Bekanntmachung.

In der Stiftstraße zwischen Röderstraße und Elisabethstraße soll im Oktober d. J. mit dem Umbau der Fährbahn in Teermafaden begonnen werden. Bis dahin müssen alle noch fehlenden oder etwa zu verändernden Hausanschlüsse an die Kabelneße, das städtische Kanalsystem oder die Haupt-Wasser- und Gasleitung fertiggestellt sein.

Unter Hinweis auf die Bekanntmachung des Magistrats vom 1. November 1906 über die fünfjährige Sperrzeit für Aufbruch der neuen Straßenbedecken werden daher die beteiligten Hausbesitzer und Grundstückseigentümer aufgefordert, umgehend bei den betreffenden städtischen Bauverwaltungen die Ausführung der noch notwendigen Anschlussarbeiten zu beantragen.

Wiesbaden, den 10. Septbr. 1909.

18707

Städtisches Straßenbauamt.

Bekanntmachung.

Nach Zeitungsnotizen versuchte ein Mann im Alter von ungefähr 30 Jahren unter der falschen Angabe, Beamter des Elektrizitätswerks zu sein, in Privathäuser einzudringen.

Es wird daher ergebenst darauf aufmerksam gemacht, daß sämtliche Monteur- und Installationsarbeiten der diesseitigen Verwaltung Dienstleistungen tragen und mit einer Legitimationskarte versehen sind, welche letztere sich die hiesigen Einwohner gegebenenfalls vorzeigen lassen wollen.

Wiesbaden, den 10. Septbr. 1909.

Der städtischen Wasser- und Lichtwerke.

Verkauf auf Abbruch.

Die Gebäude der ehemaligen Artillerie-Kaserne, Rheinstr. 15, Schwalbacherstraße und Luitpoldstraße sollen nach ausliegendem Plan in drei Losen im Wege der öffentlichen Ausschreibung auf Abbruch veräußert werden.

Angebotsformulare, Verdingungsunterlagen und Zeichnungen können während der Vormittagsstunden bei der Abteilung für Gebäudeunterhaltung, Friedrichstraße 15, Zimmer Nr. 2, eingesehen, die Verdingungsunterlagen auch von dort gegen Barzahlung oder bestellgeldfreie Einsendung von 25 Pfg. und zwar bis zum Termine bezogen werden.

Verflossene und mit der Aufschrift „G. H. 13“ und 1-3“ versehene Angebote sind spätestens bis Samstag, den 18. Sept. 1909, vormittags 11 Uhr, hierher einzureichen.

Die Eröffnung der Angebote erfolgt — unter Einhaltung der obigen Reihenfolge — in Gegenwart der etwa erscheinenden Anbieter.

Nur die mit dem vorgeschriebenen und ausgefüllten Verdingungsformular eingereichten Angebote werden berücksichtigt.

Ausschlagsfrist: 1 Woche.

Wiesbaden, den 11. Septbr. 1909.

18712

Stadtbauamt,

Abteilung für Gebäudeunterhaltung.

Verdingung.

Die Lieferung von 50 Tausend Sandtuchern für die Stadt, Bureau- und Schulen für das Rechnungsjahr 1909 soll im Wege der öffentlichen Ausschreibung vergeben werden.

Angebotsformulare, Verdingungsunterlagen und Muster können während der Vormittagsstunden bei der Abteilung für Gebäudeunterhaltung, Friedrichstraße 15, Zimmer Nr. 2, eingesehen, Verdingungsunterlagen auch von dort gegen Barzahlung oder bestellgeldfreie Einsendung von 25 Pfg. und zwar bis zum Termine bezogen werden.

Verflossene und mit der Aufschrift „G. H. 12“ versehene Angebote sind spätestens bis Samstag, den 25. September 1909, vormittags 10 Uhr, hierher einzureichen.

Die Eröffnung der Angebote erfolgt in Gegenwart der etwa erscheinenden Anbieter.

Nur die mit dem vorgeschriebenen und ausgefüllten Verdingungsformular eingereichten Angebote werden berücksichtigt.

Ausschlagsfrist: 30 Tage.

Wiesbaden, den 9. September 1909.

18712 d. Stadtbauamt, Abteilung für Gebäudeunterhaltung.

Verdingung.

Die Lieferung der eisernen I-Träger für den 2. Teil des Schulneubaus an der Lorchstraße soll im Wege der öffentlichen Ausschreibung vergeben werden.

Verdingungsunterlagen und Zeichnungen können während der Vormittagsstunden im Verwaltungsgebäude, Friedrichstraße 15, Zimmer Nr. 9, eingesehen, die Angebotsunterlagen ausschließlich der Zeichnungen auch von dort gegen Barzahlung oder bestellgeldfreie Einsendung von 50 Pfg. bis zum Freitag, den 17. d. M., mittags 12 Uhr, bezogen werden.

Verflossene und mit der Aufschrift „G. H. 47“ versehene Angebote sind spätestens bis Samstag, den 18. September 1909, vormittags 11 Uhr, hierher einzureichen.

Die Eröffnung der Angebote erfolgt in Gegenwart der etwa erscheinenden Anbieter.

Nur die mit dem vorgeschriebenen und ausgefüllten Verdingungsformular eingereichten Angebote werden berücksichtigt. Zuschlagsfrist: 30 Tage.

Wiesbaden, den 10. September 1909.

Städtisches Hochbauamt.

Bekanntmachung.

Es wird darauf aufmerksam gemacht, daß bei den bis zum 20. d. M. stattfindenden öffentlichen Impfterminen auch solche Impflinge vorgestellt werden können, welche seither wegen Krankheit oder Versäumnis nicht geimpft worden sind oder welche wegen Krankheit auch jetzt nicht geimpft werden können. Soweit diese Kinder außerhalb der festgesetzten Ordnung erscheinen, erfolgt ihre Vorstellung nach festgelegter Abfertigung der in der geordneten Reihenfolge zur Impfung gebrachten Kinder.

Wiesbaden, den 7. Septbr. 1909.

18610

Der Polizei-Präsident: gez. von Schend.

Nichtamtlicher Teil.

Rambach.

Bekanntmachung.

Der diesjährige Gemarkungsbezug findet am 20. September d. J. statt und sind hierfür drei Tage in Aussicht genommen.

An die Grundbesitzer bzw. Pächter von Grundstücken, welche Grenzzeichen revidiert oder erneuert haben wollen, ergeht die Aufforderung, die erforderlichen Angaben beim hiesigen Ortsgericht bis spätestens zum 20. September d. J. zu machen.

Rambach, den 10. September 1909.

18714 Der Bürgermeister, Morasch.

Wiesbadener Fremdenbuch.

Hotel Adler Badhaus.

Langgasse 42, 44 u. 46.

Märker, Magdeburg — Maschke, Sanitätsrat Dr. Liebenhül.

Hotel zum neuen Adler, Goethestr. 16.

Koch m. Fr., Neudorf — Bley m. Fr., Erfurt — Palst, Bamberg — Dürmer, Aachen — Ruth, Al. Saarbrücken — Hagelt, Fr., Saarbrücken — Tweschel m. Fr., Osnabrück.

Hotel Altesaal, Taunusstrasse 3.

Kymal m. Sohn, Uerzig — Abrahamson m. Fr., Litz — Hüder, Haag — v. Mitzlaff, Exm. Fr., Potsdam — Naumann Dr., London.

Alt-Stutenheim, Fr., Sophienthal.

Hotel Bellevue, Wilhelmstrasse 37.

Müller, Rheinland — Koch m. Fr., Apussen — Fuhr, Eifel.

Hotel Bender, Hühnergasse 10.

Dünewald, Fr. m. Tochter, Münster i. W. — Busel, Dr. med., Breslau — Hübner, Suhl — Hassel, Fr., Hagen — Bär m. Fr., Nürnberg — Michel, Fr., Lambrecht.

Hotel Berg, Nikolastrasse 17.

Bach, Stuttgart — Fettweid, Ing., Essen — Steinmann, 2 Herren, Köln — Heimbdt m. Fam., Mannheim — Kitz, Fr., Leipzig.

Schwarzer Bock, Kranzplatz 12.

Martin, Mülheim — v. Seckendorff, Fr. Generalmajor, Mainz — Hoerder m. Fr., Stettin — Fels, Renschen — v. Heildorf, Baron und Baronin, Wohlmeistadt.

Zwei Böcke, Hühnergasse 12.

Danielsen, Fr., Dickenhuden — Sibbert, Fr., Bankenees.

Hotel Borussia, Sonnenbergerstr. 29.

Ratz, Ing. m. Fr., Pforzheim.

Goldener Brunnen, Goldgasse 8-10.

Schäfer, Fr., Eichsberg — Brachmann, Fr., Friedberg — Herrmann, Dresden — Krügel m. Fr., Laubach — Kühn, Dr. med., Triptis — Braun, Fr., Wetzlar — Bertram, Fr., Solingen — Schulze, Fr., Berlin.

Hotel Burghof.

Langgasse 21-23 und Metzgergasse 30-32.

Langner, Fr., Mülheim (Ruhr) — Franke m. Sohn, Mannheim — Nagel, Elberfeld.

Central-Hotel, Nikolastrasse 43.

Lindemann m. Fr., Rodalben — Jrsch, Brüssel — Bleiss, Sekretär, Ingweiler — Scheins, Doktor Dr. m. Fr., Aachen — Karkosch, Dr. med., Tanna — Goldschmidt, Dr. med., Geestmünde — Boscke m. Tocht., Kiew.

Hotel und Badhaus Continental.

Langgasse 30.

Müller, Leipzig — Riege m. Tochter, Libau.

Hotel Cordan, Nikolastrasse 19.

Behlen, 2 Fr., Arnheim — Noll, 2 Hrn. Stud., Gießen — Mende, Oberst m. Tochter, Kassel.

Hotel Dahlheim, Taunusstrasse 15.

Fuchs m. Fr., Indianapolis.

Darmstädter Hof, Adelheidstrasse 30.

Böcker m. Fr., Essen — Lichtenberg m. Fam., Köln — Schmidt, Stuttgart.

Hotel Einhorn, Marktstrasse 32.

Heicke m. Fr., Magdeburg — Pütter, Köln — Vogel, Hauptmann, Amsterdam — Rassmüt m. Fr., Zoppot — Sagmisch m. Sohn, Düren — Kanzler, Präsident, Frankfurt.

Englischer Hof, Kranzplatz 11.

Enke m. Fr., Gera — Borak m. Fr., Stryj.

Hotel Eppe.

Körnerstrasse 7, Ecke Kaiser Friedrich-Ring.

Küper m. Fam., Linden — Weber, Berlin — Briqua, Berlin — Weitenauer, Berlin — Mörsstedt, Eisenach.

Hotel Erbprinz, Mauritiusplatz 1.

Brockert, Fr., Koblenz — Schwarz m. Fr., Saarbrücken — Oestrensen m. Fr., Duisburg — Buchbinder m. Fam., Goelsberg — Stahl, Landau — Pfeil, Biedenkopf.

Europäischer Hof, Langgasse 32.

Ostermann m. Fr., Lössenheidt — Wehling, San-Rat Dr. med., Lichterhausen — Alexander Dr. med., Breslau.

Hotel Fuhr, Geisbergstrasse 3.

de la Croix, Russland — Scharpenneel m. Fr., Hagen — Röhrig m. Fr., Wernigerode — Cäsar, m. Fr., Nienhagen.

Hotel Grether, Museumstr. 3.

Ruoff, Baurat m. Fr., Regensburg — Gonkoof m. Fr., Rotterdam — Gollreiter, Fr., Berlin-Willmersdorf.

Grüner Wald, Marktstrasse 10.

Imandt, Geschw., Berlin — Clasen m. Fr., Köln — Hoffner m. Fam., Litz — Lenecke m. Fr., Bielefeld — Oberheidt, Fr., Hövel.

Hotel Hahn, Spiegelgasse 15.

Lange m. Fr., Barmen.

Hansa-Hotel, Nikolastrasse 1.

v. Buri, Kais. Generalkonsul m. Fr., Shanghai — v. d. Heyden, Berlin — Meck, Pforzheim — Göcke, Dr. med., Olden-Hoven — Petersen m. Fr., Neuss — Finger, Geh. Med.-Rat Dr. m. Fr., Münsterberg.

Hotel Happel, Schillerplatz 4.

Püster m. Fr., Prag — Stäkel, Solingen — Bullmann, Solingen — Wilh. Imt, Berlin.

Hotel Prinz Heinrich, Bärenstrasse 5.

Welter, General z. D., Köln.

Vier Jahreszeiten, Kaiser Friedr.-Platz 1.

Cohen m. Fr., Texas — Bos m. Fr., Rotterdam — Kornbaum m. Fr. u. Bed., Freiburg.

Hotel Impérial, Sonnenbergerstrasse 16.

Maasberg m. Fr., Potsdam.

Kaiserbad, Wilhelmstrasse 42.

Lidlemann, Rechtsanw. m. Fr., Berlin — v. Scherff, Exzell. General m. Fr., München — Germarshausen, Obervorw., Ger. Dir. m. Fr., Berlin — Moeller, Berlin.

Kaiserhof (Augusta-Viktoria-Bad), Frankfurterstrasse 17.

King m. Fr., Chicago — Schmitt, Assessor Dr., Westfalen — Schulte m. Tochter, Neerpelt — Brown m. Fr., Newyork.

Kölnischer Hof, Kl. Burgstr. 6.

v. Hochwächter, Fr., Kassel — v. Szeszyński, Exzell., Generalleutnant, Kassel — v. Brauchitsch, Oberst, Langensalza.

Hotel Krug, Nicolastrasse 25.

Koolen, Dr. m. Fr., Schyndel — Steinbach, Bürgermeister Dr. m. Fr., Manderscheid — Schwab m. Sohn, Naheim.

Hotel zur Goldenen Kugel, Saal. 34.

Planken, Fr., Moers — Erdmann, Landmesser, Kassel.

Hotel zum Landsberg, Hühnergasse 4.

Michel, Schreiberhan — Schaaf, Düsseldorf.

Hotel Meier, Luisenstrasse 15.

Sasaki, Berlin — Mayer, Plötzenstein — Wybrecht, 2 Hrn., Mühlhausen — Kaldenberg m. Fr., Elberfeld.

Metropole u. Monopol.

Wilhelmstrasse 6 u. 8.

Me. Carthy, Dr., Boston — Sels m. Fr., Neuss — Kühn m. Fr., Wala — Ledermann, Mexiko — Hahn, Wien.

Hotel Minerva, Rheinstrasse 9.

Hwitzky m. Fr., Russland — Auer m. Fam., Saarbrücken.

Hotel Nassau u. Hotel Cecille.

Kaiser Friedr.-Platz u. Wilhelmstr., Graf Bylandt-Rheydt, Intendant d. Kgl. Schauspiele — Waggett, Dr. m. Fr., London — Kotzebue, Petersburg — Heilfron, Prof. Dr. m. Fr., Charlottenburg — Plügger van Oosterzeu m. Fr., Haag.

Hotel National, Taunusstr. 21.

Lange m. Fr., Bremen — Steinbrink m. S., Schwelm.

Hotel Prinz Nicolas, Nikolastr. 29-31.

Voelkel, Ing., Charlottenburg — Markwald, Prof. Dr., Berlin — Golodetz, Hamburg — Nieten m. Fr., Brücken — Schammer, Schneidemühl — Fürst, Hamburg — Nivelle, Mengerskirchen.

Hotel Nizza, Frankfurterstr. 28.

Langendorff m. Fr., Paris — Steinhauer m. Fr., Hanau — Braunstein m. Fr., Warschau — Strauss, Frankfurt.

Hotel Sonnenhof, Kirchgasse 15.

Graf m. Fr., Dortmund — Meese, Troppau — Martin, Dessau — Zimmermann m. Fr., Hagen — Thalacker m. Fr., Buer — Thalacker, 2 Hrn., Buer — Müller, Fr., Karlsruhe.

Palast-Hotel, Kranzplatz 3 u. 5.

Kellerhoff, Fr., Lierlohn — Flörheim m. Fr., Chicago — Silberfeld, Antwerpen — Ledermann, Fr. Geh. Rat, Berlin — Löbel m. Fr., Jassy — Philippon m. Fr., Gothenburg.

Hotel du Park u. Bristol.

Wilhelmstrasse 28-30.

Lenaerts, Brüssel — Hynen m. Fr., Brüssel — Delprat, Dr. med. m. 2 Söhnen, Amsterdam — Halbrech m. Fam., Mons — Fraenkel m. Fr., Newyork.

Hotel Post, Rheinstr. 17.

Busch, Livland — Schuhmann, Haintchen —

Böhm, Düsseldorf — Kleinschmidt m. Fr., Kirchberg — Lefebvre, Belgien.

Hotel Ouisiana.

Parkstr. 5 u. Erathstrasse 4, 5, 6, 7, 8, 11, 12.

Münz, Dr., Wien — Schütze m. Fr., Kiel — Frhr. v. Spech, Offizier, Schw.-Gmünd.

Hotel Reichshof, Bahnhofstrasse 18.

Einbeck, Berlin — Streckfuss m. Fr., Freiburg i. B. — Steinkraus, Duisburg — Vogel, Siegen.

Hotel Reichspost, Nikolastrasse 16-18.

Schierer m. Sohn, Koblenz — Eisenberg m. Fam., Düsseldorf — Hoppe, Berlin — Parker-Verboom m. Fr., Haag — Steenkamp m. Fr., Dell-Sumatra — Rotschild, Dr. m. Fam., Heidelberg — Löbb m. Fr., Gerslingen.

Residenz-Hotel, Wilhelmstrasse 3 u. 5.

Wykström, Konsul, Schweden — Simon, Berlin — Gellhorn m. Fr., Bochum — Manasse, Berlin.

Rhein-Hotel, Rheinstr. 16.

Gröver, Dr. med., Lüneburg — Albers, Offizier, Bremen — Obergethmann, Prof., Charlottenburg — Stahl m. Fr., Düsseldorf — Wurm-Zeit m. Fr., Dudweiler — Heissinger m. Tocht., Wesseling.

Hotel Rose, Kranzplatz 7, 8 u. 9.

Ecohom, Baron u. Baronin, Triest — Bohnstedt, Rittmeister m. Fr., Stockholm — Eck m. Fr., Düsseldorf.

Schützenhof, Schützenhofstr. 4.

Ziller, Dr. m. Fr., München — Kolb m. Fr., Vieson.

Hotel Union, Neugasse 7.

Bosset-Delacour m. Fr., Payerne (Schweiz) — Groth m. Fr., Saarbrücken — Beckmannshagen, Langerfeld.

Viktoria-Hotel u. Badhaus.

Wilhelmstrasse 1.

Hastenpflug, Hannover — Schrupp m. Fam., Hamburg — Deblücker, Fr., Düsseldorf — Fawkes, Fr., England.

Wiesbadener Hof, Moritzstrasse 8.

Deucher, Dr. med., Freiburg i. B. — Schröder, Siegen — v. Gennari, Köln — Unger, Dr. m. Fam., Friedrichsfeld — Schulron, Charlottenburg.

Westfälischer Hof, Schützenhofstr. 3.

Müller, Sanitätsrat Dr., Köln.

Hotel Weiss, Bahnhofstrasse 7.

Bingel, Saarbrücken — Alfre, Brighton — Chreemann m. Sohn, London — Roud, Fr. u. Fr., Blackburn.

Hotel Westminster, Mainzerstrasse 8.

v. d. Dollen, Oberstl. m. Fr., Naumburg — Kapteyn, Amsterdam — Herlering, Rheine — v. Soutzo, Fr., Neuwied.

Feierstunden.

□ □ □ □ Tägliche Unterhaltungsbeilage zum Wiesbadener General-Anzeiger. □ □ □ □

Nr. 213.

Montag, den 13. September 1909.

24. Jahrgang.

Evas Schützlinge.

Frei nach dem Englischen von Klara Rheslau.

(1. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Als die junge Dame im Salon erschien, wurde sie sogleich von einer Schar von Bewunderern umringt, denn Eva Staunton war nicht nur ein reiches, sondern auch ein außerordentlich hübsches und liebenswürdiges Mädchen. Trotz der lebhaften Guldigungen, die ihr von allen Seiten dargebracht wurden, vergaß sie jedoch ihre Verabredung nicht. Ein viertel vor sieben verabschiedete sie sich von Frau Stirling und ging in Begleitung Lewis nach Hause.

Dem öffnenden Diener gab sie die nötigen Anordnungen und führte dann Herrn Lewis in ihren eigenen kleinen Salon, in welchem sie nur bevorzugte Besuche empfing.

Zehn Minuten später erschien Frau Walter, in ihrem schwarzen Kleid und gut recht matronenhaft aussehend. Sie zeigte Eva, was sie für die kleine Kranke in ihren Korb gepackt — eine Flasche guten alten Portwein, den sie vom Kellermeister gebettelt hatte, einen Topf mit Fleischgelee, Tee, Zucker und eine Partie einfacher Lebensmittel, die dem Jungen wenigstens für ein paar Tage reichen mußten.

„Es ist alles ganz prächtig, Frau Walter,“ rief Eva vergnügt, „und Sie haben ein gutes Herz trotz Ihres ewigen Mißtrauens. Herr Lewis wird uns begleiten, er glaubt mich unter Ihrem Schutz nicht sicher genug.“

„Wenn der Herr mit uns geht, ist mir das eine große Beruhigung,“ erklärte Frau Walter gelassen.

„Dann ist alles gut,“ rief das junge Mädchen, „und nun will ich rasch die paar Sachen holen, die ich gerne mitnehmen möchte.“

Wie der Witz war sie aus dem Zimmer und Frau Walter entfernte sich gemessenen Schrittes, Herrn Lewis allein zurücklassend. Einen Augenblick starrte er sinnend in das Feuer.

„Bei Gott, murmelte er vor sich hin, sie ist ein reizendes Mädchen — und wenn ich nicht so arm wäre — und sie nicht so reich — würde ich morgen um ihre Hand anhalten — nein, heute Abend schon.“

III.

Die Denverstraße machte eigentlich keinen besonders süßen Eindruck. Hätte Fräulein Staunton sie allein in der Dunkelheit passiert, so wäre sie möglicherweise großen Belästigungen ausgesetzt gewesen, aber in Begleitung des jungen Herrn und der alten Dienerin war sie vor jeder Unannehmlichkeit geschützt. Led Mertens hatte seine Hauswirtin als eine sehr respectable Frau bezeichnet und für eine solche hielt sie auch Eva auf den ersten Blick. Aber sehr bald machte sie auch die Erfahrung, daß die Besitzerin von Nr. 288 eine ganz ungewöhnlich gelenkige Junge hatte.

„Ob sich im Hause ein kleines krankes Mädchen befindet, namens Mertens?“ wiederholte sie Evas Frage. „Gewiß, Fräulein und sehr krank ist's, das arme Ding. Heute Abend geht's Nelly etwas besser, Ted brachte ihr einen großen Topf mit Suppe und die hat sie gestärkt. Die Kinder erwarten Sie, Fräulein. Diesen Winter ging's ihnen recht hart. Nelly wäre nicht mehr am Leben, wenn nicht der Junge sich so abgearbeitet und alles am Munde abgespart hätte, damit sie nicht Not zu leiden brauchte.“

„Können wir die Kleine mal sehen?“ fragte Eva schüchtern, als die Frau einen Augenblick inne hielt, um Atem zu schöpfen. Sie war nicht gewöhnt, mit dieser Art von Leuten zu verkehren und fürchtete sehr, ihre Gefühle zu verletzen. „Ich habe einiges zu ihrer Kräftigung mitgebracht,“ fügte sie bei.

Frau Trainer schien den Wink nicht zu verstehen, sie schwächte eifrig weiter.

„Wirklich, Fräulein? Das ist sehr gut von Ihnen — manche Leute haben entschieden Glück. Nicht, daß ich es den armen Kindern nicht gönnen wollte, aber ich habe selbst schon sehr viel durchgemacht — mein erster Mann — er war schön und stattdessen wie nur einer — kam bei einem Eisenbahnunfall ums

Leben. Elf Jahre waren wir verheiratet und niemals hörte ich ein böses Wort von ihm, höchstens, daß er einmal —“

„Aber die Dame möchte das kranke Kind sehen,“ unterbrach Lewis sie in sanftem und doch entschiedenem Tone.

„Gewiß, Sir, hierher Fräulein. Viele Damen und Herren habe ich noch nicht da hinaufgeführt. Ich glaube, sie sind die ersten, den Doktor ausgenommen. Ich will Ihnen den Weg zeigen.“

Sie ging voraus mit dem flackernden Talglöckchen, das sie nicht aus der Hand gelassen, so lange sie die junge Dame mit ihrem Geschwätz gequält hatte — ja gequält ist das richtige Wort, denn der vorwurfsvolle Ausdruck in ihrem Gesicht und Ton hatte der armen Eva das Gefühl beigebracht, als ob sie in irgend einer Weise an den Schicksalen der Frau die Schuld trage.

Es ging viele Treppen hinauf, aber endlich klopfte die Witwe an einer Tür an, und der kleine Straßenlehrer öffnete. Er begrüßte Fräulein Staunton und ihren Begleiter in seiner höflichen Weise, dann flüsterte er Frau Walter zu:

„Ach, Madame, wie gut schmeckte ihr die Suppe, ich kanns gar nicht sagen, wie gut.“

„Das freut mich,“ versetzte die Köchin, die vollständig mit dem Jungen ausgesöhnt war, nachdem sie sich überzeugt, daß er die Wahrheit ausgesprochen.

Eva trat sogleich in das kleine, heiße, dumpfige Stübchen und eilte an das armselige Bett, worin die kleine Kranke ruhte.

„Wie geht es Dir heute Abend, mein Kind?“ fragte sie mit ihrer sanften Stimme.

„Danke, Lady, viel besser.“

Die Kleine hatte offenbar Fieber, und warf sich unruhig hin und her. Ihre schmale Gestalt war ganz abgezehrt, dunkle Ringe umgaben die großen blauen Augen, das tolschwarze Haar lag in einer breiten Flechte auf dem elenden Kissen. Eva setzte sich nieder.

„Du bist sehr krank gewesen, Kind,“ begann sie. „Es tut mir leid, daß ich erst heute nachmittag davon erfuhr. Aber jetzt soll gut für Dich gesorgt werden. Du weißt, Ted kann nicht so viel verdienen, um die gute Suppe und all dies zu kaufen. Darum bin ich mit Frau Walter gekommen, sie hat Dir kräftige Brühe und Fleischgelee mitgebracht.“

Nelly legte sich in ihre Kissen zurück und blickte mit weit geöffneten Augen auf die liebevolle Erscheinung. Wie zuvor hatte sie eine wirkliche Lady so in der Nähe gesehen, und Eva glückte für sie einem Wesen aus der andern Welt. Sie vermochte nicht zu sprechen, sie konnte nur schauen und schauen mit ihren armen, siebergelänzenden Augen. Eva legte ihre kühle Hand auf das heiße Kinderhändchen und sagte in gütigem Ton:

„Es ist Dir doch recht, daß ich kam, um Dich zu besuchen, liebes Kind?“

Die Kleine raffte sich mühsam auf und ein süßes Lächeln erhellte ihr abgezehrt Gesichtchen.

„O Lady,“ rief sie mit schwacher Stimme, „Ted und ich meinen, Sie seien ein Engel, weil Sie zu mir kommen. Ist das die Frau, die die gute Suppe kochte?“ fügte sie, auf Frau Walter deutend, bei.

Eva bejahte und die Kranke fuhr fort:

„O Lady, wie gut mir die Suppe schmeckte und Ted holte seine Kleider wieder, alle miteinander und — und — ich bin so müde.“

Armes Kind, das Sprechen strengt Dich an,“ murmelte Eva. „Aber sieh, ich habe Dir eine warme Jacke mitgebracht, damit Du nicht frierst. Wollen wir sie gleich anziehen?“

Nelly war sofort bereit dazu. Die hellblaue Jacke mit der gestricelten Borde, ein abgelegtes Kleidungsstück Evas, schien ihr der Inbegriff aller Schönheit und sie hüllte sich ganz festerlich in ihre weichen Falten.

„Jetzt werde ich bald wieder gesund sein,“ sagte sie mit tiefer Heberzeugung. „O Lady, ich meine gerade, ich wäre im Himmel!“ Bereitwillig nahm sie einen Löffel voll von Herrn Legros' gutem alten Portwein und eine kleine Tasse Fleischbrühe, dann fielen ihr die müden Augen zu.

„Gute Nacht, Nelly, ich werde bald wieder nach Dir sehen,“ sagte Eva sanft.

„Liebe Lady,“ murmelte Nelly schlaftrunken.

„Wie froh bin ich, daß ich kam,“ bemerkte Eva in bewegtem Tone. „Sie scheint recht krank und schwach, aber es wird gewiß bald besser werden. Es ist gut, daß Du einen Bettschirm hast, Ted, der den Zug von ihr abhält.“

„Es war Mutters Bettschirm,“ erklärte der Knabe, der offenbar fühlte, daß ein solcher Artikel ein etwas ungewöhnliches Möbelstück in der Denverstraße war. „Alle Möbel gehörten der Mutter, Lady, und ich dachte, ich wollte lieber meine Kleider verpacken, als etwas, was ihr gehörte. Wahrscheinlich könnte ich es auch nicht mehr einlösen.“

Eva schaute sich in der Stube um. Trotz ihres ärmlichen Aussehens zeigte sie noch Spuren früheren Wohlstandes. Besonders war es ein kleines Kist von Rosenholz mit Perlmutter eingelegt, das ihre Aufmerksamkeit erregte. Ehe sie eine Frage danach stellen konnte, wurden rasche Schritte auf der Treppe vernehmbar.

„Das ist der Doktor!“ rief Ted und beeilte sich, die Tür zu öffnen.

„Nun, wie geht's? Ah, ihr habt Besuch, wie ich sehe,“ sagte eine Stimme.

„Eine Lady kam, um Nelly zu besuchen,“ erklärte Ted, nicht ohne einen Anflug von Stolz. „Und wie geht's Nelly? Guten Abend, Madame —“ zu Eva gewendet.

„Ich fürchte, wir haben uns große Freiheiten herausgenommen mit Ihrer kleinen Patientin,“ sagte Eva lächelnd.

Die scharfen Augen des Doktors hatten im Nu ihre äußere Erscheinung und die ihrer Begleitung erfasst — sie hatten die verstaubte Flasche Portwein auf dem Tisch und die übrigen guten Dinge entdeckt.

„Diese Art von Freiheiten gestattet jeder Doktor gern bei seinen Patienten,“ entgegnete er heiter. „Und in diesem Fall waren die Sachen wirklich dringend nötig. Ted, mein Junge, ich sehe, Du hast Deine Kleider wieder eingekauft.“

„Alles hat die Lady getan, Sir,“ sagte Ted mit einem dankbaren Blick auf seine neue Freundin.

„Ah! und nun wollen wir nach der Kleinen sehen.“

„Wünschen Sie, daß wir uns entfernen, Herr Doktor?“ fragte Eva.

„Durchaus nicht — durchaus nicht. Sie werden gewiß gerne näheres über den Zustand des Kindes erfahren. „Ah, wie schmutzig wir uns gemacht haben,“ fügte er bei, Nelly in ihrem blauen Staat erblickend. „Sie schläft.“

„Nein, Herr Doktor, ich schlafe nicht ganz,“ sagte die Kranke, ihre großen Augen öffnend und ihn anlächelnd — „aber ich liege so behaglich, ach, so behaglich!“

„Das ist recht. Und nun wollen wir einmal hören, wie das Vögelchen in Deiner Brust heute zwitschert. Sieh da, es ist im Begriff, davon zu fliegen, Nelly, ich glaube, wenn Du erwacht, ist es weg.“ Er zog seine Uhr heraus und ersah das abgemagerte Handgelenk der Kleinen. „Und die Medizin hast Du fleißig genommen, ja, Du bist ein braves, kleines Mädchen. Um 9 Uhr, und wenn sie wach ist, um 12 Uhr, gib ihr nochmals einen Löffel voll, Ted. Aber wie willst Du die Stunde wissen, Deine Wanduhr geht ja nicht.“

„Nein, Sir, ich stelle sie ab. Sie schlägt so laut und das konnte Nelly nicht hören. Frau Trainer bringt mir ihre Uhr herein, wenn sie zu Bett geht.“

„Gut, gut. Halte die Kranke hübsch warm und tue alles, was ich Dir heute morgen anempfehle. Morgen um 9 Uhr will ich wieder nachsehen. Gute Nacht, Kleine.“

Er stand auf und näherte sich Eva.

„Ich möchte mit Ihnen sprechen,“ sagte er in halblautem Ton.

Eva folgte ihm aus dem Zimmer.

„Junge Dame,“ sagte er kurz. „Sie haben diesem Kinde das Leben gerettet.“

„O, ist es möglich?“ rief Eva erfreut

(Fortsetzung folgt.)

Dies und Das.

□ Ein Freilufttheater unter Ludwig XVI. Im „Bulletin de la Societe historique d'Anteuil et de Passy“ erzählt Louis Vatacave die Geschichte eines der ersten französischen Freilufttheater. Dieses Theater wurde im Jahre 1779 im Bois de Boulogne eröffnet, und die Gründer erklärten in ihrem Programm, daß ihre Absicht gewesen sei, an einem ländlichen Orte ein Theater zu errichten, in welchem man überall bequem sitzen und alles sehen und hören könnte. Es sollten nur bezente Stücke gespielt werden, und Schauspieler und Schauspielerinnen durften höchstens 14 Jahre alt sein. Das Sommertheater, das sich „Theater der kleinen Schauspieler des Königs“ nannte, lag in der Nähe der heutigen Avenue de Saint-Cloud. Man begann gewöhnlich um 6 Uhr zu spielen, und wenn das Programm besonders reichhaltig war, um 5 Uhr. Um 10 Uhr war die Aufführung beendet. Die ersten Logenplätze kosteten bis zu 3 Livres; für einen Stehplatz im Parterre mußte man 12 Sols zahlen. Das Sommertheater war ein Treffpunkt der eleganten Welt. Man kam dorthin, um zu sehen und gesehen zu werden. Sehr zahlreich vertreten waren die Badegäste aus den nahegelegenen Badeorten; ein solcher Kurort war damals zum Beispiel Passy, wohin sich besonders unfruchtbare Frauen begaben. Sehr häufig erschien das Königspaar, Ludwig XVI. und Marie Antoinette, im Theater. Die Freiluftbühne sah das erste Auftreten des Fräuleins Maillard, das sich hier als 12jähriges Mädchen produzierte und später eine der berühmtesten Künstlerinnen Frankreichs wurde. Ein Knabe namens Pascal bedeckte sich gleichfalls mit Ruhm: er war, wie die Chroniken jener Zeit berichten, besonders bewundernswert in der schwierigen Rolle eines . . . 80jährigen Greises!

□ Die Wünsche der Automobilisten. Unter dem Titel „Suchet Erfinder!“ veröffentlicht ein französisches Automobilfachblatt laut „R. W. L.“ eine Zusammenstellung aller frommen Wünsche, deren Erfüllung der Automobilist von dem Genie der Erfinder erwartet. Wir finden darunter:

- Den Pneumatik, der nicht plakt.
- Den Wagen, der keinen Lärm macht.
- Den Taxameter, der genau zeigt.
- Ein Mittel, den Chauffeur entbehrlich zu machen.
- Die aus der Großstadt führende Straße ohne Löcher.
- Billiges Benzin und Öl.
- Ein Mittel, Kot und Staub zu beseitigen.
- Den Automobilisten, der seinen Wagen nicht verkaufen will.
- Den Aeroplan, mit dem man fliegen kann, ohne zu stürzen.
- Den Akkumulator, der sich nicht entlädt.
- Den radfahrenden Polizisten, der keinen Automobilisten aufschreibt.

Die Sommerwohnung, die nicht an einer staubigen Straße liegt.

Die Spiegelscheibe, durch die man auch bei Regen hindurchsieht.

□ Wohlgerüche waren im Altertum vielleicht beliebter und verbreiteter als heutzutage. Ägypten war der große Markt für alle Arten wohlriechender Öle und Spezereien, die zur Parfümierung des Körpers, der Kleider und der Wohnräume gebraucht wurden. Selbst die Toten wurden nicht vergessen, denn die einbalsamierten Mumien wurden mit Parfüms und Spezereien getränkt, und allerhand Räucherwerk wurde vor ihren Statuen verbrannt. Die Israeliten hatten eine solche Vorliebe für Wohlgerüche, daß sie morgens und abends süß duftendes Räucherwerk von Myrrhen verbrannten und ihre Lagerstätten mit Aloe und Zimmt parfümierten. Zu einer Brauttoilette hielt man Parfüms für so unerlässlich, daß es Sitte war, ein Zwölftel der ganzen Aussteuer für ihren Ankauf zu bestimmen. Auch bei den Griechen bildeten Parfüms einen großen Handelsartikel. Die Liebhaberei für Wohlgerüche ging so weit, daß man für jeden Körperteil eine besondere Salbe bestimmte: für das Haar süßen Majoran, für Hals und Arme wilden Thymian, für Gesicht und Brust Balmendöl, und für Füße und Schenkel geschmeidige Salben. Die Parfümerieläden in Athen waren der Ort für das Stelldichein aller Elegants, wo sie politisierten und sich allerhand Klatsch erzählten.

□ Eine Stadt, die auf Rubinen erbaut ist. Im Tal von Mogol in Burmah steht eine Stadt, in deren Umgebung alle Rubinen gefunden wurden, die jetzt und seit jeher auf den Markt gekommen sind. Die burmesischen Könige haben immer versucht, das Geheimnis ihrer Minen zu bewahren, damit nicht Fremde durch den Reichtum der Natur hierher gelockt, sich ihres Landes bemächtigen sollten. Man kann die Arbeit der Minenarbeiter bis vor das Jahr 1600 zurückverfolgen. In manchen Tälern von Burmah werden die kostbaren Steine noch nach der alten Methode der Vorfäter durch Umgraben und Waschen des Sandes gewonnen, aber in den großen Betrieben wird bereits nach modernen wissenschaftlichen Systemen vorgegangen. Die Stadt selbst steht auf einem Grunde, der ganz von Rubinen durchsetzt ist. Die Minen, die in der Umgebung der Stadt liegen, werden natürlich in alle ihre Ausläufer verfolgt und erreichen an manchen Stellen die Stadt, die daraufhin an jenen Punkten aufgelassen und demoliert wird, um Platz für die Mine zu machen. Der abgetragene Teil der Stadt wird an anderer Stelle wieder aufgebaut, so daß die Stadt immer Veränderungen und Wanderungen vornimmt. Die Rubinen von Mogol sind wertvoller als Diamanten und unerschöpflich.

Heide-Moor.

Flammender Ruh! —

Im Feenglanz flimmert und glühert glühend die Heide!
Ueber das Moor hin mit Feuerguß,
Züngelt des Abendgolds Blutengescheide!

Nahender Tritt! —

Den matten Blid heftend in jenes wallende Glut,
Schwankend am Stabe, mit müdem Schritt,
Zieht ein Wandrer durch's leuchtende Glut!

Angststarrer Laut! —

Von Flimmer betört, hat ihn jählings das Moor verschlungen!
Furchtbar hat, weil dem Glanz er getraut,
Durch all die Pracht ein Fluchen geklungen!

Vanges Nachen! —

Schon breitet die Nacht um das Moor gespenstiges Schauern!
In den Lüften heiseres Krächzen!
Nabenschwärme das Opfer umlauern!

Behmütig Bild! —

Das Mondenlicht bricht sich Bahn durch der Wolken Schleier!
Kreischend ein Ton durch die Oede schrillt;
Schreiend durchstreicht die Nachtlust ein Reiherr!

Vorbei die Nacht! —

Die Heide erglüh! Und über dem kückischen Moor,
Goldnen, in lebensprühender Pracht,
Steigt lachend die Sonne empor!

Wiesbaden,

Eugen Warneck.

Die letzten Blüten.

Von Margarete von Berlin.

Je weiter das Jahr vorschreitet, desto bunter werden die Blüten. Erfreuen uns die ersten Blumen, die den Lenz ankündigen, die Schneeglöckchen rein weiß, sind die folgenden Blumen, die Primeln und Veilchen, lila und violett gefärbt, die Maiblumen wieder schlicht weiß, so prangen des Sommers Blüten schon bunter und vielfarbiger: Rosen und Nelken, Stiefmütterchen und Flox, Levkojen und Päonien. Aber ihre Farben kommen der Fülle der Schattierungen nicht gleich, die uns die echten Herbstblumen zeigen: Asters und in ihrem Gefolge die chinesischen Geschwister, die Chrysanthemen, die Georginen und ihre Geschwister, die Katantus- und Edel-Dahlien. Außerdem gehören noch ein paar einfarbige Blumen zu des Herbstes Kindern: die goldige Sonnenblume, die schon im Spätsommer zu blühen beginnt, das zierliche, rotviolette Heidekraut, die Grifa und die bleiche Herbstzeitlose.

Die Sonnenblume ist eine echte Volksfreundin, in kunstvollen Zierarten findet man sie wenig, desto mehr in einfachen Bauerngärtchen, als Schmuck des einsam am fahlen Bahndamm liegenden Bahnwärterhäuschens, auf Holz- und Kohlenplätzen in Großstädten, in den Schrebergärten und Laubentkolonien. Ihre Heimat ist Südamerika. Aus Peru und Mexiko brachte im Jahre 1596 ein englischer Gärtner, John Gerard, den ersten Samen mit nach England, von dort kam die Sonnenblume bald nach Deutschland, und heute ist sie in ganz Europa verbreitet. Allerdings erreicht sie die stattliche Höhe von sechs Metern, die ihr Stengel in der Heimat mißt, hier nicht, sie wird hier ungefähr drei Meter hoch.

Auf Ceylon steht die Kultur der Sonnenblume in hoher Blüte; sie liefert besonders gute Resultate in jumpfigen Gegenden, wo sonst Fieber herrschen. Aus dem Samen wird Del gepreßt, das vielfach als Speiseöl gebraucht wird; die Stengel liefern einen vorzüglichen Rohstoff für die Fabrikation von Papier. In der Blumenprache bedeutet die Sonnenblume: Gefallsucht. Im Volksglauben gehört sie zu den neunzehn Kräutern, aus denen die Hexen ihre Salben machten, mit der sie sich einrieben, um durch die Luft fahren zu können. Andererseits wird behauptet, daß alle die Licht scheuenden Tiere, Storpione, Schlangen usw., auch die Sonnenblume fliehen.

Die Aster stammt, gleich dem Chrysanthemum, aus China; sie kam im Jahre 1730 nach Europa und Deutschland und soll, wie die Legende erzählt, von einem Engel, der über den Sternen wohnte, als ein Stern einst zur Erde gebracht und eingepflanzt

worden sein. Daraus entstand die Aster, und ein bekannter süddeutscher Dichter, Karl Gerok, singt von ihr:

„Sterne sind Blumen am Himmelsazur,
Blumen sind Sterne der irdischen Flur,
Sterne am Himmel, Blumen im Land,
Beide gesät von allmächtiger Hand.“

Gleich der Sonnenblume stammt die Georgine aus Mexiko, und kam im Jahre 1784 von dort nach Spaniens Hauptstadt, wo man dreizehn Jahre streng darauf achtete, daß sie dort allein verblühe; es durfte keine Knolle abgegeben werden. Humboldt hatte sie indessen auch in Mexiko gefunden und sandte sie nach Deutschland, wo sie bald beliebt, eine geschätzte Modeblume und in über 2000 Spielarten gezogen wurde. Früher nur buntfarbig galt es für ein großes Ereignis, als es einem englischen Gärtner gelang, eine rein weiße Blüte zu ziehen. Nur eine rein blaue Farbe zu erzielen, ist bisher, trotzdem man in England hohe Preise darauf setzte, unmöglich gewesen. In ihrem Heimatlande gibt es Georginen, die, phosphoreszierend, im Dunkeln leuchten, man nennt sie dort „Deutsche Sonne“. Allerdings sind alle Bemühungen, diese Blume nach Europa zu verpflanzen, erfolglos geblieben, sie scheint das wärmere Klima zu beanspruchen.

Die früheren großen runden Blumen mit den gefalteten Blütenblüten sind im allgemeinen heute nicht mehr so beliebt, wie die Nachfolgerinnen, die spitzblütigen Edeldahlien, deren Farbenvielfaltigkeit in jedem Jahre neues Staunen hervorruft.

Auf waldloser, wildgrünender Ebene, die das alte deutsche Wort als „Heide“ bezeichnet, blüht die schlichte und in ihrer Schlichtheit reizende Heideblume Grifa. Mit dem geringsten unfruchtbaren Boden nimmt sie vorlieb. Die Pflanze war schon im hohen Altertum bekannt und berühmt: die Höhen eines Gebirges südöstlich von Athen waren mit duftendem Heidekraut und Thymian überzogen, über dem sich die Bienen tummelten. Nur dieser Honig durfte auf der Tafel der Götter Griechenlands erscheinen. Auch der Name Grifa ist griechisch und bedeutet „ich breche“, da die Griechen der Blume die Kraft zuschrieben, Felsen zu zerbrechen. Einer alten deutschen Sage nach stammt die rötliche Farbe der Blüten von dem Blute der erschlagenen, in Hünengräbern auf der Heide bestatteten Helden.

Weniger schön als merkwürdig ist die Herbstzeitlose. Sie erscheint, im Gegensatz zu den anderen Blumen, unfellig und kalt. Sie entwickelt schöne Blüten, ohne Erde und Wasser zu beanspruchen. Dennoch ist sie im Zimmer unbeliebt, da sie giftig ist. Es liegt etwas Abenteuerliches in dieser Blume, die jezt ihre Blüte zeigt, während die Blätter erst im Frühling erscheinen. Deshalb heißt sie Zeitlose, weil sie nicht der Zeitordnung, sozusagen dem Blumentaler der folgt. Sie sieht so nackt und unvollkommen aus, die Franzosen nennen sie oft: „Die Dame ohne Hemd“. Im Volke heißt sie oft auch Wiesenlilie, Michaelisblume. Der Sage nach verjüngte Medea bei der Rückkehr der Argonauten den alten König von Jolkus mit einem von ihr gebrauchten Zaubertrank; davon fielen einige Tropfen zur Erde, und aus ihr keimten dann die ersten Zeitlosen.

Und trotzdem hat auch die Zeitlose ihre Dichter gefunden, von denen einer, Karl Gerok, singt:

„Blüht du wieder, Herbstzeitlose,
Flahgefärbte, Düstlose,
Großgewiegt vom rauhen Wind,
Du, des Sommers letztes Kind?“

Flaggen und Standarten.

Von Oskar Wiener.

Die Menschheit braucht Symbole, um darin ihre Sehnsucht und ihre Hoffnungen zu spiegeln. Es sind Stützen des Glaubens an sich und eine verheißungsvolle Zukunft; es sind Bilder, allen verständlich lautlose Worte, die eine berebte Sprache führen. Diese Zeichen haben die wunderbare Gabe, ganze Nationen zu entflammen und ihre köstliche Kraft liegt in der Phantasie des Menschengeschlechtes. Seit die Welt besteht und wir die Herren dieser Erde sind, haben wir zu Symbolen emporgeschaut als zu unseren Tröstern und wir beteten ihre Macht inkräftig an. Unter allen Symbolen sind die Flaggen und Standarten der Symbole erhabenste. Wer es nie erlebt, wie ein bunter Fegen Stoffes die Begeisterung der Menge aufzupeitschen weiß, der wird die Macht der Flagge nicht begreifen. Sie hat von je wahre Wunder verrichtet und unser Geschlecht von Sieg zu Sieg geführt.

Schon in den Urzeiten der Menschheit dienten den Völkern bestimmte Feldzeichen auf ihren Kriegszügen. Bei den Wilden waren es die Schadel der erschlagenen Feinde, die den Kriegern in die Schlacht vorangetragen wurden, um deren Zuerst auf einen glücklichen Sieg zu erwecken. Bei den Kulturvölkern nahm man sanftere Zeichen in den Dienst. Die alten Indier liehen sich das Abbild ihres Kriegsgottes in die Schlacht vorantragen, just so wie die Juden die Bundeslade. Den Indern galt der Drache als das glücklichste Sinnbild für kriegerische Tugenden, darum hatten sie auf ihrer großen Schlachtenfahne einen gewaltigen Drachen abgebildet, dessen vielsköpfiges Haupt drohend dem Feind

entgegenstarrte. Die Juden hatten die Wappenschilder ihrer zwölf Stämme, ein jedes von einer anderen Farbe und einem anderen Wille, auf ihren Heerzeichen befestigt. Die Griechen danken Phrygius die Einführung der Fahne, und Sparta wählte als Fahnenbild den vergötterten Herakles. Die Athener erhoben die Gule zu ihrem Fahnenvogel, denn diese war der Pallas Athene geweiht, und für Frau Pallas schlug sich der Athener immer mit Begeisterung. Die Fahne Athens trug auch Farben, und zwar hatte die edelste der griechischen Städte rotweiß zu ihrem Zeichen gewählt. Korinths Fahne zeigte ein Wappentier von tiefer Symbolik; es war ein zähnefletschender Wolf, und er gesellte sich den klugen Thebanern und ihrem Fahnenzeichen, der ruhenden Sphinx. So führte eine jede Stadt im alten Hellas ihr eigenes Fahnen-Symbol, und es zwang den Gegnern der griechischen Kultur in ungezählten Kämpfen Achtung und Bewunderung ab.

Auch die Römer, diese Erben hellenischer Sitten, wählten Ab-bilder von Tieren für ihre Standarten. Die Wölfin, welche Romulus und Remus gesäugt, war das älteste Heerzeichen; dann wählten die römischen Legionen den kaiserlichen Aar oder das Pferd als Sinnbild der Schnelligkeit und Stärke, auch der Eber findet sich manchmal auf der Fahnen Spitze römischer Regimenter und er fletscht bräunend seine Hauer. Als Marius zum zweiten Mal Konsul wurde, ordnete er an, daß eine jede Legion ausschließ-lich den Adler als Feldzeichen zu tragen habe; alle anderen Standarten wurden nur als Zeichen kleinerer Unterabteilungen geduldet, und so ist der römische Adler bis zur Vernichtung der lateinischen Vorherrschaft das streitbare Symbol dieses Volkes geblieben. Neben dem Adler gab es noch viele Fahnen im römischen Heer, die aber wie gesagt, keinen Anspruch auf allgemeine Geltung hatten. Da gab es ein Stück quadratischen Tuches, das die Fahnen-träger der Reiterei an einer Stange flattern ließen, es war bil-dlos und nur die Farbe verriet dies Kriegszeichen der Veritatenen, denn jedes Reiterregiment hatte ein anderes „Vexillum“. Hoch angesehen in der römischen Armee war das „Labarum“; es galt als das Symbol der Feldherrnwürde, und eine Ehrenwache von fünfzig außerordentlichen Soldaten umgab diese Streifen purpurroten Stoffes. Lange vor Caesar war es bereits eingeführt, aber erst Constantin verzierte es reich mit Gold und Edelsteinen, und um-gab es mit einer Ehrenwache. Als Kaiser Constantin den alten Göttern den Rücken kehrte und sich öffentlich zum Christentum bekannte, ließ er das Labarum mit einem griechischen Kreuze schmücken oder in das Purpurtuch das Christusmonogramm ein-fügen, und so entstand jene Fahne, die bei den Prozessionen der katholischen Kirche heute noch im Gebrauche steht.

Von den Römern lernten die Germanen den Gebrauch der Fahne kennen, wiewohl ihnen vorher schon Feldzeichen anderer Art nicht fremd waren. Als Kaiser Otto I. die deutsche Krone trug, sah man allgemein auf den Standarten seiner Armee einen Engel, aber schon der Nachfolger dieses ersten Ottonen führte den kaiserlichen Adler als deutsches Feldzeichen ein. Seitdem zeigt das Heerbild der deutschen Kaiser immer den Königsvogel, er ist schwarz und blüht drohend von einem purpurnen Tuche herab, das ist die Blutfahne, wie sie die Edelsten der Ritterschaft als Zeichen besonderer Auszeichnung dem Heere vorantragen durften. Die Blutfahne symbolisierte das Kaisertum, darum wurden die Lehnen unter ihrem Schutten verliehen; man nannte sie aber auch, wenn sie im Kriege den Deutschen voranflatterte, die „Sturm-fahne“. Das Kurhaus Sachsen bekam vom deutschen Kaiser eine besondere Fahne anvertraut, die man das „Reichsrennbanner“ nannte. Die sächsischen Kurfürsten, als die Reichserzmarsschälle, behielten die Rennfahne bis zum Untergange des römischen Rei-ches deutscher Nation, aber lange vorher nannten bereits die Reiterregimenter ihre Standarten ebenfalls Rennfahnen, wenn sie auch nicht alle ihrem Vorbilde glichen, also schwarz-weiße Quer-balken mit den gekreuzten roten Schwertern zur Schau stellten. Seit dem 15. Jahrhundert ließ jeder Fürst, jeder geistliche Herr und eine jede Stadt ihr eigenes Banner gelten, so kam es, daß die deutsche Armee von da ab ungezählte Fahnen besaß, die alle unter dem Reichsbanner in bunter Fülle wie ein Blumenbeet glänzten.

Immer und zu allen Seiten blickten die Völker zur Fahne wie zu einem Heiligtum empor und sie galt den Kämpfen als ein Palladium, für das zu sterben, Ruhm und Ehre war. Dieser er-habenen Bedeutung der Fahne, diesem altherwürdigen Brauch, begegnen wir nicht nur im Heere, sondern auch dort, wo auf dem höchsten Mast eines Schiffes die Flagge flattert. Auf den Han-delschiffen ist sie das Kennzeichen der Nation und trägt das Ansehen ihrer Abstammung in die fernsten Länder; auf den Kriegsschiffen das Wahrzeichen seemannischer Ehre, welches erst mit dem Untergange des Schiffes sinken darf. Aber auch einen rein nützlichen Wert hat man den Flaggen gegeben, sie sind zu Signalen geworden und zu einer Sprache, die über die endlose Fläche des Wassers, von Schiff zu Schiff reicht und alles sagt, was ein Seemann dem andern in Not und Freuden mitzuteilen hat. Es gibt Kriegs- und Handelsflaggen und beide unterscheiden sich sehr merklich voneinander, eine bunte Mannigfaltigkeit von Far-ben tragen sie zur Schau, und man bevorzugt für ihre Form das Dreieck. Es gibt kein Seeschiff, das ohne einen reichen Vorrat an Signalflaggen den Hafen verläßt. In der Flaggenkammer findet man am häufigsten die sogenannten Wimpel, das sind schmale Tuchstreifen, die in eine Spitze auslaufen, aber auch viereckige Signaltücher gibt es und Stander-Flaggen, die zwei Spitzen

zeigen. Es besteht nämlich ein internationales Signalbuch, aus dem der Name eines jeden Schiffes ersichtlich ist, und jeder Sag, der geistliche Meldungen von Schiff zu Schiff bringen soll, steht in dem Buche und daneben genau jene Flaggen, die solch eine Bot-schaft vermitteln. Da gibt es ein Zeichen für die brennende Frage: „Geben Sie Telegramme oder Nachrichten für uns?“ — Oder die Bitte: „Machen Sie meinem Reeder eine telegraphische Meldung von unserer Begegnung!“ — Oder: „Bitte um Angabe des Schiffsnamens“, und noch viele Fragen ähnlicher Art. Von unschätzbare Bedeutung wird das Flaggen-Signal im Augenblicke der Not. Dann erscheint wohl auf den Masten ein buntes Gewirr von Wimpeln und Ständern und diese melden: „Wir sind auf Grund geraten! Sofortige Hilfe ist nötig!“ — Oder: „Wir haben Proviantmangel, Hunger herrscht an Bord!“

Die Kriegsmarine verwendet neben den allgemein verständ-lichen Signalen, noch Geheim-Signale, die nur die Eingeweihten zu deuten vermögen, und es ist eine begreifliche Sehnsucht der an-deren Seemächte, das Geheimbuch des Gegners zu entsiegeln. Be-sonders wichtig ist in den Zeiten des Krieges für die friedlichen Seefahrer die Parlamentär-Flagge; sie wird dem Schiffe zum Schirm und ihr weißes Tuch entzieht es allen Feindseligkeiten. Darum behandelt man den Mißbrauch der Friedensflagge als Piraterie und als elenden Verrat. Das gleiche gilt von jeder falschen Flagge, denn die Seemannslehre duldet keine Lügen und der Spion wird zu Wasser ebenso verachtet, wie zu Lande. Die verkehrte gehißte Fahne gilt als Beschimpfung und ein jeder Ma-trose fürchtet sich vor diesem Zeichen der Schmach. Sie gilt ihm der gelben Flagge gleich, die von Pest und schädlicher Krankheit zu melden weilt. Der schwarzen Flagge aber geht er vorsichtig aus dem Wege, denn sie zeigt an, daß Pulver und allerhand Spreng-stoffe an Bord sind. Aus all dem ergibt sich die unendliche Be-deutung des Flaggenwesens für die Schifffahrt. Wie leicht kann durch unvorsichtigen Gebrauch der Signale namenloses Unglück heraufbeschworen werden; darum wählt man nur altgediente und sehr erfahrene Matrosen zu „Flaggen-gästen“, und ein jeder Staat betrachtet es als seine selbstverständliche Pflicht, das Gebaren der Heimatschiffe in bezug auf das Flaggenwesen durch die Konsulate drauhen im Auslande beobachten zu lassen. Die Fahnen und Standarten, in der Vorzeit primitive Symbole, in den Tagen der erstarkten Kultur achtungsgebietende Palladien eines Volkes, haben im Wandelspiel der Zeiten unendliche Wunder verrichtet, aber ihren höchsten Triumph erlebten sie doch nur auf dem Meere, wo in der Gestalt der Flagge, ihr Segen ohne Grenze ist und eine Wohlthat für alle, die in Sturm und Not, in Wind, Wetter und Gefahr den Launen der Elemente trohen müssen.

Die Skatdecke.

Auflösungen zu Nr. 207.

Auflösung zum Würfelspiel.

Direkt über dem Rücken der Tiere. Kopf über deren Kopf.

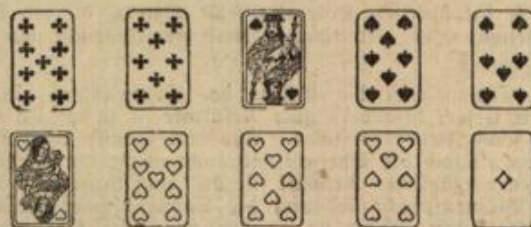
Richtige Lösung schickten ein: Friedr. Marx-Wiesbaden. — Karl Frisch-Wiesbaden. — Alva Freier-Wiesbaden. — Walter Krah-Wiesbaden. — Martin Freimuth-Wiesbaden. — Jean Keist-Wies-baden. — Ludw. Humolt-Viebrich. — Herm. Friedrich-Sonnenberg. — Grete Faust-Wiesbaden. — Hugo Lehn-Viebrich.

Skataufgabe.

a b c d die vier Farben. V M H die drei Spieler.

V, der Vorhandspieler, behält Wendespiel auf folgende Karte und gewinnt, gleichviel, welches der beiden Blätter des Stats er wendet.

a9, 8; bK, 8, 7; cD, 9, 8, 7; dA.



Im Skat lagen zwei verschiedene Farben. Die Augenzahl ist bei beiden Gegnern die gleiche. Wie sahen die Karten? Was lag im Skat und wie ging das Spiel?

Verantwortlicher Redakteur: Wilhelm Glöck in Wiesbaden.
Druck und Verlag des Wiesbadener General-Anzeigers
Konrad Leibold in Wiesbaden.